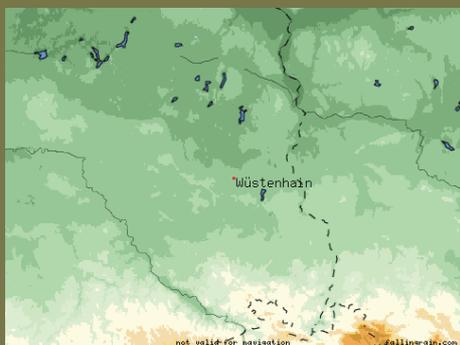
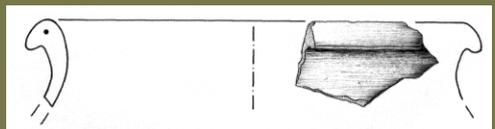


# Ausgrabungen im Dorfkern von Wüstenhain/Oberspreewald-Lausitz



1 Lage des Ortes Wüstenhain in der Niederlausitz

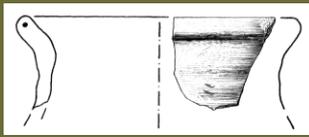


2 Fragmente harter Grauware aus Befund 4

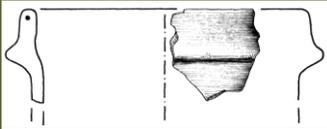
Wüstenhain liegt im Einzugsgebiet des Spreewaldes, eingebettet in große Kiefernwälder. Das Gebiet weist ganz überwiegend nährstoffarme Silikatböden auf. Es ist das einzige Rundweilerdorf des durch eine große Vielfalt von Dorfformen geprägten Amtes Vetschau. Die Anlage des Dorfes in Form eines Rundweilers wird in der bisherigen Forschung oft mit einem slawischen Element innerhalb des mittelalterlichen deutschen Landesausbaus verbunden. Da der Nachbarort Laasow bereits 930 erstmals erwähnt wurde, gewann diese Annahme auch für archäologische Untersuchungen in Wüstenhain große Wahrscheinlichkeit.

Aus dem Ortsnamen erschließbar ist ein zeitweiliges Wüstfallen der Ortslage. Der Ort wurde 1377 erstmals erwähnt, als der Lehnsherr Hanneß von Bichow zu Wüstenhain als Zeuge eines Vertrages genannt wird. Auch während des 15. und 16. wird der Ort mehrmals genannt, meist im Zusammenhang mit Besitzerwechseln des Gutes. Ein sorbischer Bevölkerungsanteil ist bis 1869 bezeugt, die sorbische Bezeichnung des Ortsnamens lautete „Huschtan“. Bei der 2002 erfolgten Neugestaltung des Dorfkerns traten dort zahlreiche Befunde zu Tage, die auf deutlich anderes Bild der Dorflage schließen lassen. Danach ist mit einer vollständigen Bebauung des Dorfkerns zu rechnen. Das heutige Rundweilerdorf gelangte wohl erst durch gutsherrliche Umgestaltungen im 18. Jahrhundert zu seiner heutigen Gestalt.

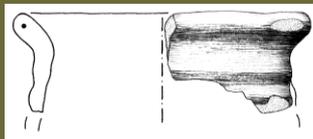
Bereits bei der Voruntersuchung erfasste Befunde erwiesen sich als große Gruben von 4-9 m Breite und 8-15 m Länge. Aus den größeren Befunden konnte ein Keramikspektrum geborgen werden, das den Zeitraum zwischen 13. und 19. Jahrhundert abdeckt. Wahrscheinlich wurden die Gruben zur Lagerung von Vorräten angelegt. 15 Pfosten konnten im Planum erfasst werden. Nach dem Grad der Holzzersetzung lassen sich dabei 14 mittelalterlich/frühneuzeitliche und 1 neuzeitliche Pfosten gegeneinander abgrenzen. Neben sehr kleinen Gruben von ca. 0,6 x 0,8 m Ausdehnung konnten auch Gruben von 1,2 x 1,6 m Ausdehnung dokumentiert werden. Lediglich ein Befund erreichte eine Ausdehnung von 2,5 x 3,5 m. Bei den kleineren Gruben handelt es sich wahrscheinlich um Pflanzgruben, die größeren Gruben könnten als Keller o.ä. angelegt worden sein. Ebenso wurden 3 Gräbchen dokumentiert. Bei den Gräbchen handelt es sich vermutlich um Zäune, die einzelne Areale gegeneinander abgrenzten. Gestützt wird diese Annahme durch das Auftreten von Pfosten innerhalb der Gräbchen. Aus den dokumentierten Pfosten ließen sich, wesentlich der Ausschnitthaftigkeit des Eingriffs geschuldet, keine regelhaften Strukturen ermitteln. Da bei den heute bekannten historischen Bauernhäusern der Niederlausitz der Blockbau deutlich überwiegt, wäre eine ähnliche Dominanz auch in der historischen Ortslage von Wüstenhain zu erwarten.



**3 Fragment harter Grauware aus Befund 7**



**4 Fragment harter Grauware aus Befund 8**



**5 Fragment harter Grauware aus Befund 10**

Vermutlich wird es sich daher nicht um die Reste von Wohn- oder Stallgebäuden handeln, wobei letztlich eine sichere Ansprache durch die eingeschränkten Untersuchungsmöglichkeiten nicht möglich ist. Für die Einordnung der Lage des Untersuchungsareals innerhalb einer Parzellenstruktur ergibt sich daher eher die Annahme, dass der untersuchte Bereich zu den rückwärtigen Teilen mehrerer Dorfparzellen gehörte. Eine Funktionsdifferenzierung der einzelnen Parzellen ergibt sich weder durch das geborgene Fundmaterial, noch lässt der einheitliche Charakter der Befunde solches zu. Die wohl seit dem 17./18. Jahrhundert angelegten Rigole störten die Befunderhaltung deutlich. Innerhalb des untersuchten Areals traten sowohl zahlreiche Pfostensetzungen, als auch Gruben und Zaungräbchen zutage. Die Zaungräbchen waren vermutlich das Ergebnis einer Parzellierung des gesamten Areals, während die Mehrzahl der Pfosten zu Scheunen im straßenabgewandten Bereich der Parzellen gehörte. Das geborgene Fundmaterial umfasst wenige urgeschichtliche (bronzezeitliche?) Keramikfragmente. Dagegen überwiegt Keramik des Deutschen Mittelalters (Harte Grauware, Kugeltopfware, Flaschen, gelbglasierte Irdenware) und Keramik der Frühen Neuzeit (Malhornware, Faststeinzeug) deutlich im Fundmaterial. Keramikfragmente der Neuzeit (Salzglasur) konnten ebenfalls geborgen werden. Sekundär verlagert konnte ein Silexabschlag geborgen werden, der sich nur allgemein als urgeschichtlich ansprechen lässt. Wahrscheinlich ist das Fragment im Zusammenhang mit der bronzezeitlichen Besiedlung des Areals zu sehen. Der Dorfangerbereich wurde danach bis zum 19. Jh. als Garten- und Wirtschaftsareal und Standort von Gebäuden genutzt.

Sowohl Pfosten als auch Gruben von großer Ausdehnung gehören zum Befundspektrum. Im 17./18. Jh. wurden auf einem Teil der Fläche zahlreiche Rigole angelegt. Das Areal präsentiert sich als ein seit dem 13. Jahrhundert intensiv genutztes Gebiet innerhalb einer Parzellenstruktur, die vom heutigen Ortsbild deutlich abweicht. Aus den Ergebnissen der Grabung heraus ergeben sich einige interessante Fragen. Da es sich bei der kolonisationszeitlichen Dorfgründung nicht um einen den Slawen, sondern der zuwandernden deutschen Bevölkerung zuzuweisenden Dorftyp handelt und bisher auch keine slawischen Funde vorliegen, ist es eher unwahrscheinlich, dass die Ortsgründung Wüstenhains mit der ursprünglichen sorbischen Bevölkerung der Region zu verbinden ist. Vielmehr dürfte diese erst während des Binnenausbaus im 12./13. Jahrhundert erfolgt sein, als auch solche eher schlechten Siedlungsstandorte aufgesiedelt wurden. Der Zeitpunkt des Wüstfallens ist nicht genau zu ermitteln, liegt aber vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Bei der Wiederbesiedlung der Ortslage wahrscheinlich schon in der Mitte oder 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts waren auch sorbische Bevölkerungsgruppen beteiligt, wie die Urkunden erkennen lassen. Deren Anwesenheit allerdings hatte keinen Einfluß auf das Fundspektrum oder die Dorfform. Vielmehr bezeugen diese bereits für das 14. Jahrhundert eine Angleichung des Kulturgutes von Sorben und Deutschen, während sich Sprache und Bräuche bis in die Gegenwart hinein deutlich unterscheiden lassen.

René Bräunig

